



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

ε.: Modernes Räuberwesen in Süditalien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

werde.“ — Welch eine jammervolle Situation spricht sich in diesen Worten aus!

Der Plan des Flankenmarsches der Armee Mac Mahon's gegen Metz rührt von Palikao her, der sich einbildete, damit ebenso getreulich die erfolgreiche Situation von 1792 zu copiren, wie Napoleon III. durch seine verzettelte Aufstellung im August das Vorbild seines großen Oheims vom Jahre 1815 copirt haben wollte. Palikao meint\*): „Im Jahre 1792 wie 1870 hatten die feindlichen Armeen mit bedeutender Uebermacht die Offensive ergriffen und den ihnen gegenüberstehenden französischen Heeresresten partielle Niederlagen beigebracht. In beiden Fällen bildete die preussische Armee den wesentlichsten Bestandtheil der feindlichen Streitkräfte, damals, wie jetzt, war ihre Organisation, ihre Disciplin und ihre Tactik nach dem Urtheil von ganz Europa vortrefflich. — 1792 wie 1870 bestanden die französischen Armeen zum Theil aus den Resten geschlagener Truppen, zum Theil aus jungen, ungeübten Soldaten, die jedoch alle fehlenden militairischen Eigenschaften durch einen fast überreizten Patriotismus ausglich; beide Male waren die französischen Corps durch bedeutende räumliche Trennung der Gefahr ausgesetzt, einzeln von überlegenen Kräften angegriffen und vernichtet zu werden. Im Jahre 1792 vereinigten sich zwei der französischen Heereskörper unter fortwährenden Gefechten gegen den andrängenden Feind mit einander, boten ihm dann die Schlacht, siegten (?) und retteten dadurch Frankreich.“ Dies Mittel war erprobt — folglich, schließt der Verfasser, mußte 1870 der Marsch Mac Mahon's über Verdun auf Metz zu gleichem Resultate führen. — Kann sich verblendetes Epigonthum wohl mehr bloßstellen, als es in dieser selbstgefälligen und doch so durchaus schiefen Analogie geschieht?! Mac Mahon war bekanntlich weit entfernt, die Ansicht des Chinesenbesiegers zu theilen. „Nur unter den Wällen von Paris“, so war sein Wort, „kann meine Armee, wenn sie ausgeruht und organisiert sein wird, hoffen, dem Feinde ernstlichen Widerstand zu leisten.“ Aber der Minister bestand auf seinem Willen, und Marschall Mac Mahon, wenn auch widerstrebend, gehorchte ihm. Doch nicht mit einer Kanonade von Balmy endete die Ausführung von Palikao's Plan, sondern mit dem Kesseltreiben von Sedan! —

## Modernes Räuberwesen in Süditalien.

Aus Neapel.

Elf süditalienische Abgeordnete haben im September d. J. einen offenen Brief an den Ministerpräsidenten Lanza erlassen, in welchem sie ihn um

\*) Un ministère de la guerre de 24 jours du 10 Aout au 4 septembre 1870 par le général Cousin de Montauban Comte de Palikao. Paris 1871.

Abhilfe des grauenvoll unsicheren Zustandes in Süditalien, speziell im ehemaligen Königreich Neapel, angehen. Die Regierung wird aufgefordert, energische Maßregeln zu ergreifen, denn so, wie die Sache jetzt liege, könne sie unmöglich bleiben, das Königreich sei beschimpft und jeder ehrliche Patriot müsse sich vor den Fremden schämen, die in so großer Anzahl Italien besuchten, aber hauptsächlich das Opfer der heimischen Gauner und Briganten würden. „Die Ueberreste der alten calabrischen Banden, verstärkt durch neue Rekruten treiben auf das Unverschämteste ihr Wesen in den Provinzen Calabria Citra, Principato Citeriore und Basilicata.“ Der Brief schildert, wie der berühmte Räuber Manzi aus dem Gefängnisse ausbrach, wie er seine alten „Jagdgründe“ wieder aufsuchte, feck sich durch die Distrikte wagte, in denen sich Militärstationen befinden, und wie er schließlich Salerno, eine Provinzialhauptstadt und Sitz einer Division, bedrohte. Solche Thatsachen könnten nur die Achtung vor dem Gesetze und das Vertrauen zur Regierung vollständig erschüttern und unter dem gemeinen Volke die Ansicht hervorbringen, daß man von obenher das Räuberwesen geradezu begünstige. Der Brief erzählt weiter von der fast märchenhaften Gefangennahme des Signor Mancusi durch Briganten, wenige Schritte vor seinem Hause und von der fabelhaften für ihn verlangten Lösesumme. Wie die Gazette di Salerno berichtet, wurden aus der Stadt Boten mit 25000 Lire in baarem Gelde an den Vertrauensmann der Räuber abgesandt, um Mancusi auszulösen, allein sie trafen denselben nicht und kehrten um. Die Gazette schreibt: „Die Boten aus der Stadt hatten Befehl, auf der Montellastraße vorwärts zu gehen, bis sie einen Mann trafen, der, nach dem Austausch gewisser Zeichen, sie über Berge und durch Wälder zum Ziele führen werde.“

Ist es nicht, als ob wir einen Räuberroman läsen, als ob Fra Diavolo und Rinaldo Rinaldini auferstanden wären? Und in der That, sie sind auferstanden, Süditalien ist eine große Räuberhöhle, nicht nur das platte Land, das bergige Innere, sondern namentlich auch die großen Städte, in welchen die Camorra wieder ihr Wesen zu treiben beginnt. Sie ist da oder vielmehr dieser Geheimbund, der sich vom Vater auf den Sohn forterbt, hat noch niemals aufgehört, er hat sich eingeschüchtert wohl zeitweilig zurückgezogen, lebt jetzt aber wieder auf. So oft man ihr auch den Garaus hat machen wollen, die Camorra erhob doch stets wieder ihr Haupt. Noch Franz II. versuchte es gleich nach seinem Regierungsantritte, ließ viele Camorristen festnehmen und auf die Inseln transportiren, nun aber setzten sich in Folge dieser Maßregel die Camorristi mit dem Revolutionscomité in Verbindung und halfen zur Verbreitung des Kriegs mit. So ragt dieses Gaunerthum in die Politik hinein. Nach dem Einzuge Garibaldi's in Neapel suchte der Minister Liborio Romano die Camorristen nützlich zu verwerthen, indem er

aus ihnen eine Art Polizei bildete; doch that dies auf die Länge nicht gut. Spaventa, der ihm in der Polizeiverwaltung Neapels folgte, wollte die Camorristen durch die Camorristen vertilgen, indem er einen Theil derselben anstellte, damit er die andern verfolgen; doch auch dieses führte zu keinem Ziele. Die Camorristen bestehen bis auf den heutigen Tag.

Der gelehrte Professor Zupetta in Neapel hat eine Abhandlung über das Wort Camorra geschrieben, welches nicht italienischen Ursprungs ist. Er behauptet, es gehöre jenem semitischen Dialekt an, den ein Theil der Bevölkerung Malτας redet. Auch glaubt er daraus nicht mit Unrecht die Folgerung ziehen zu dürfen, daß die Camorra ursprünglich auf Malta entstanden und von da über die Insel Sicilien nach Neapel sich verbreitet habe.

Aus den hohen städtischen Aemtern sind die Mitglieder des großen Gaunerbundes nun verschwunden, aber die ganze niedere Beamtenwelt Neapels bildet jetzt einen grauenvollen Rattenkönig von Gaunern, der recht gut als Erbschaft oder Fortsetzung der Camorra betrachtet werden darf. In Neapel sieht es augenblicklich folgendermaßen aus. An den Halteplätzen der Fiaker befinden sich Subjecte, die von jedem Einsteigenden unter irgend einem Vorwande Geld erpressen; in allen öffentlichen Speise- und Trinklokalen, in den Schauspielhäusern wimmelt es von Taschendieben, die brillante Geschäfte machen und mit denen Gensdarmen und Polizeidiener gut Freund sind. Auf den Plätzen, Märkten, den verkehrsreichsten Straßen sind die Gauner stationirt, in den Hotels haben sie Verbindung mit der Dienerschaft und am Hafen mit den Zollbeamten. Jeder dort aufgestellte Facchino gibt sich für einen Staatsbeamten aus, stürzt über die Ankömmlinge her und liefert angeblich das Gepäck in der Dogana ab — zwanzig Procent der Colli aber verschwinden, das ist hergebrachter Stil. Der Fremde ist in Neapel verrathen und verkauft und der Polizist drückt allemal ein Auge zu, denn seine Maxime ist „Leben und leben lassen“. Und er lebt gut. An den Eisenbahnstationen endlich derselbe Schwindel.

Aber nicht allein der Fremde leidet unter diesem großartigen Räuberunwesen, auch der ehrliche Einheimische. Sobald ein Bauer mit Früchten, Gemüse oder Vieh zum Verkaufe in die Stadt eintritt, ist auch einer jener aufdringlichen Gauner bei ihm, der das Mäklergeschäft besorgt, seinen Klienten vor Uebervorthheilung schützt, ihm aber dafür eine gehörige Steuer auferlegt. Wo nur das Volk sich belustigt und z. B. auf Straßen und Plätzen Karten, Würfel oder mit in die Luft geworfenen Münzen spielt, da fehlen diese bekannten Spießgesellen nicht: sie sorgen dafür, daß kein Betrug verübt werde, ziehen aber ihre Steuer ein, die nicht verweigert wird, aus Angst vor Rache der Gauner.

Gegenwärtig, d. h. im September 1872, sind von dem Militärcomman-

danten der Provinz Basilicata allein 86,142 Lire und 50 Centesimi auf die Gefangennahme verschiedener Briganten ausgesetzt. Für die Habhaftmachung Capuccino's sind 23,515 Lire versprochen, für jene Alfano's 21,565 und 500 für ein Weib Namens Parente. Wenn der Staat es sich so ungeheure Summen d. h. 5000—6000 Thaler für einen Räuber kosten läßt, dann müssen dies schon schlimme Gesellen sein. Manzi, der jetzt entronnen ist, hat 120 Mordthaten auf dem Gewissen und doch wurden bei seiner Verurtheilung *circonstanzi attenuanti* angenommen.

So liegen die Verhältnisse und wir wollen weitere Thatsachen zur Begründung unseres Ausspruchs anführen, daß es im neuen Königreich Italien kaum besser geworden ist als in der alten Räuberzeit der Bourbonen. Es sieht schlimm aus mit der italienischen Cultur, wenn wir auch keineswegs verkennen wollen, welche üble Erbschaft Victor Emanuel in Neapel angetreten hat und wie er hier den Augiasstall seiner Vorgänger zu fegen hat. Zunächst einige Illustrationen aus der Uebergangszeit, wofür uns Fräulein Power Cobbe eine unternehmende Engländerin, das Material geliefert hat. Sie schrieb 1864 ein vortreffliches Skizzenbuch aus Italien, in welchem das Nachstehende zu lesen ist. Unter den italienischen Briganten befinden sich Männer aus angesehenen Familien, die im Namen des vertriebenen Königs von Neapel und des Papstes mit einer Art von Fanatismus Mord und Straßenraub treiben. Vor Allem ein Marquis Alfred de Traségnies aus Namur in Belgien, welcher sich der Bande Chiavone's als Freiwilliger anschloß. Fräulein Cobbe beschreibt ihn als einen hübschen blassen Edelmann von 30 Jahren mit schwarzem Barte, mit aristokratischen Manieren und von vorzüglicher Bildung. Er trug ein phantastisches Jagdcostum, Revolver, Dolch und Carabiner. Mit einem Empfehlungsbriefe an den Abbate Bryan kam er nach Rom und der fromme Geistliche sandte ihn zum Räuber Chiavone. Der Marquis wurde später als gemeiner Mörder erschossen — es hinderte nichts das Urtheil, trotzdem der päpstliche Kriegsminister Graf Merode sein Oheim und die ersten belgischen Adelsfamilien seine nächsten Verwandten waren. Der Geistliche Bryan protestirte dagegen, daß man Traségnies mit Strolchen und Mördern in ein Gefängniß zusammen gesperrt habe, doch der commandirende Offizier erwiderte, daß er den Marquis nur in die Gesellschaft gethan habe, welche er in der Freiheit selbst gewählt hatte.

Ein verwandter Geist war der österreichische Lieutenant Zimmermann, der mehr Künstler und Dichter als Soldat war und den sein romantisches Gemüth unter die Räuber trieb. Er schrieb Verse auf seinen Raubzügen, sang und spielte mehrere Instrumente. Ihm war es ein poetisches Bedürfniß, sich in den Wäldern herumzuschlagen, um hübsche Ausichten und schöne Mädchen aufzusuchen. Spanien lieferte in der Person des Don José Borgés

einen kühnen Bandenführer. Er ward mit einem Duzend anderer „Glaubenshelden“ zusammen gefangen und, während er eine spanische Litanei sang, erschossen. Das seltsamste Exemplar unter jenen Briganten war ein Räubermädchen, Maria Olivieri aus Calabrien. Sie beging aus Glaubensfanatismus nicht weniger als vierzig Mordthaten und unter den Opfern befand sich ihre eigene Schwester. Als man sie aufknüpfte, war sie 23 Jahre alt und — sehr hübsch. Hinter diesen Banditen stand unzweifelhaft die klerikale Partei, welche mit Feuer und Schwert hauste und die *Messa dei Briganti*, die Brigantenmesse, erfunden hatte, welche direct den Weg zum Himmel öffnete. Die Patronen, welche von den Geistlichen ausgetheilt wurden, trugen, nach Fräulein Cobbe, das offizielle päpstliche Siegel, die dreifache Krone und die Himmelschlüssel \*). Alles geschah „im Interesse der Kirche und des Königs“.

In den Jahren 1868 und 1869 versuchte die italienische Regierung Ernst zu machen. General Pallavicini, welcher sich den Ehrennamen eines „Brigantenjägers“ erworben hat, nahm die Sache in die Hand und erklärte rund heraus, daß er „den wilden Bestien“ ein Ende machen wolle. Wie schlimm steht es um die öffentliche Sicherheit eines Landes, wenn ein hochgestellter General in seinen Kundmachungen solche Ausdrücke gebraucht! So viel an ihm lag, hat General Pallavicini Wort gehalten; freilich betrieb er die Ausrottung des Brigandaccio nach der Art einer Parforcejagd; Distrikte wurden mit Militär umstellt, abgetrieben und die „Beute“ kurzweg niedergeschossen, damit ein mildgestimmtes Gericht nicht durch ein sanftes Urtheil wieder verdarb, was der Soldat gut gemacht.

Drei Banditenhauptide, die ihr Handwerk im großen Stile trieben, machten Pallavicini am meisten zu schaffen. Sie führten alle drei vorzügliche Namen: Guerra (Krieg), Pace (Frieden) und Fuoco (Feuer). Alle drei wurden erschossen. Als sie beseitigt waren, glaubte Pallavicini Ruhe zu haben. Allein es ging wie mit der Hydra — die abgehauenen Köpfe wuchsen nach und Signor Carbone trieb sein Räuberwesen so kräftig, wie alle drei Vorgänger zusammengenommen. Der Aufforderung sich zu ergeben, hatte er stets ein trotziges Nein entgegengesetzt, obwohl man ihm günstige Bedingungen geboten hatte. Da kam Pallavicini, umstellte ihn in der Gegend von Montella und ließ ihm keinen Ausweg. Carbone beschloß mit seiner ganzen Bande sich nun den Behörden zu stellen, was er in folgender Weise ausführte.

Montella ist ein 8000 Einwohner zählendes Städtchen in den Apenninen, kaum zehn Meilen von Neapel entfernt. Zur nicht geringen Ueberraschung der guten Bürger zog eines Tages nun Carbone bis an die Zähne bewaffnet mit seiner ganzen Schaar in die Stadt, friedlich, ohne ein Kind anzurühren

\*) Italics. Brief notes on politics, people and places in Italy. London. Tübner and Comp. 1864.

und zwar direkt auf die Kirche zu. Dort verrichten alle — elf an der Zahl — ihr Gebet; dann legen sie die Waffen auf dem Hochaltar nieder und erklären feierlich, daß sie Gefangene der Civilbehörde seien. Dieser Erklärung schließt sich die Brigantessa Antonia Scarrano an, welche gemeinschaftlich mit den Räubern „gearbeitet“. Das darf nicht Wunder nehmen. Jene Briganten waren in ihrer Weise „fromme Leute“. Sie hatten eine Zeit lang einen Priester bei sich gehabt, der ihnen regelmäßig Messe lesen mußte, der die Beichte hörte und, was die Hauptsache war, ihnen Absolution erteilte. Alle waren über und über behängt mit Kreuzen, Amuletten und Heiligenbildern, die aus der päpstlichen Hauptstadt stammten. Carbone wußte wohl, warum er sich den Civilbehörden stellte: diese sperren ihn ein, Pallavicini hätte ihn erschossen.

Vor uns liegt die amtliche italienische Verbrecherstatistik für das Jahr 1867; eine neueren Datums haben wir nicht erhalten können; da aber in fünf Jahren wenig besser geworden ist, so wird es erlaubt sein, auf jene zurückzugreifen, um die Criminalzustände zu charakterisiren. Danach betrug die Zahl der Mordthaten in jenem Jahre 2626, worunter 306 von Weibern verübt. Italien hat in Bezug auf Morde in Europa den Vorrang, denn auf 100,000 Seelen entfallen beinahe 11 Morde! In Spanien über 8 — in England und Schweden nur 2. Aber in Italien selbst muß man zwischen dem Norden und Süden einen großen Unterschied machen; der Norden ist hierin kaum verschieden von dem übrigen Europa, aber in dem ehemals päpstlichen Gebiete und im ehemaligen Königreich Sicilien — da erreicht das Verbrechen einen schauerregenden Höhenpunkt. Auf Venetien kommen kaum 2 Morde auf je 100,000 Seelen im Jahre — aber auf Calabrien fast 31. „Alle südlichen Provinzen stehen in dem traurigen Blutkapitel in vorderster Reihe: Sicilien, Sardinien, die Marken und Umbrien.“ So heißt es in dem offiziellen Bericht. Da wird es begreiflich, wenn das neapolitanische Blatt *Pungolo* schreibt: „Der Zustand der Dinge ist in hohem Grade beunruhigend; wir haben unbedingt strengere Gesetze im Interesse der öffentlichen Sicherheit nöthig. Die alte Camorra ist in ihrer scheußlichsten Gestalt wieder auferstanden; am hellen Tage wird den Leuten auf offener Straße Geld abgepreßt. Mordthaten kommen in wachsender Menge vor — die Gesetze sind viel zu gelinde und sie werden schüchtern und nachlässig vollzogen.“

## Unpolitische Briefe aus Berlin.

### Die Kunstausstellung.

Sie wünschen unpolitische Briefe aus Berlin über die Vorgänge des wissenschaftlichen, künstlerischen und socialen Lebens. Sie vertrauen einer